

14. Sonntag „A“ - Zu Sach 9,9—10

Ein großer König wird kommen. Sacharja und manche anderen Propheten haben davon geträumt. Im Jahr 539 vor Chr. erlaubte der Perserkönig Kyrus den deportierten Juden in Babel, in ihre Heimat zurückzukehren. Sie erhielten vom Perserkönig den Auftrag, den zerstörten Tempel in Jerusalem wiederaufzubauen. Die Propheten Haggai und Sacharja bemühten sich nach Kräften, die Heimkehrer für den Wiederaufbau des Tempels zu motivieren. Er sollte die Gegenwart Gottes bei seinem Volk garantieren und als sakrales Zentrum der jüdischen Gemeinde dienen.

Als noch viel schwerer als der Wiederaufbau des Tempels erwies sich für die Propheten die Aufgabe, eine lebendige Gottes Gemeinde aufzubauen. Der Prophet Sacharja verkündete nun der nachexilischen Gemeinde, Jerusalem solle zu einem Ort werden, an dem alle Völker zusammen mit Israel den einzigen Gott anbeten! In unserem Textabschnitt spricht er darüber von einem König, der aus dieser Stadt, d.h. Jerusalem jegliche Gewalttat verbannt: „Er verkündet für die Völker den Frieden; seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Euphrat bis an die Enden der Erde.“

Die christliche Überlieferung verbindet mit der Gestalt dieses Königs das Kommen unseres Herrn Jesus Christus. Er ist der ersehnte König und Messias von dem der Prophet prophezeite. Warum glauben eigentlich Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens nicht daran, dass Jesus der Messias ist? Jesus ist für sie immer nur ein Prophet oder Mittler zu Gott, niemals aber der Messias, in dem Gott selbst wirkt. Die Juden waren und sind zum Teil noch davon überzeugt, dass der Messias mit endzeitlicher Gewalt in diese Welt eintritt, um dem Zustand der Knechtschaft des Menschen und des jüdischen Volkes im Speziellen ein Ende zu bereiten.

Aber es gab auch andere Messias Vorstellungen. Zeugnis dafür ist die heutige Lesung aus dem Buch des Propheten Sacharja. Auch hier hören wir von einem König, der kommt. Aber dieser König ist so ganz anders, als man sich einen König vorstellt. Er ist demütig, gerecht und hilft. Er reitet auf einem Esel, sogar auf einem Fohlen, nicht auf einem stattlichen Pferd. Fast ein wenig schwächlich kommt er daher. Aber: „Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir“, heißt es. Es ist kein König, der in einem fernen prachtvollen Palast thront und seine Untertanen in Audienzen empfängt. Es ist ein König, der sich unter sein Volk begibt, zu ihm kommt, ihm ganz nahe kommt.

Zu einem solchen König bekennen wir uns Christen zu Weihnachten: Gott selbst kommt den Menschen in einem kleinen Baby so nahe, dass er selbst Mensch wird. Und solch ein König ist Bestandteil des Osterglaubens der Christen. Auch wenn ein gekreuzigter Messias eine Torheit oder ein Ärgernis ist (vgl. 1Kor 1,23), die Auferstehung übertrifft alle Erwartungen, die man an einen Messias haben kann. Bei allen theologischen Diskussionen, wie soll man diesen Text des Propheten verstehen — eines bleibt auf jeden Fall hängen: Jesus ist ein König, zu dem ich jederzeit und in jeder Situation kommen kann. Ohne Termin, ohne Audienz. Ich werde immer erwartet und immer angehört, weil er schon für mich da ist.